



VÉRONIQUE OLM
NACHT DER WAHRHEIT

Roman Kunstmann

förderlich. Bei einem Dicken denkt man doch, er fällt um und ist tot, oder? Er könnte auch umfallen und tot sein mit seinem von Fett umgebenen Herzen, eingehüllt in diese schleimige Masse, eine weiße, feuchte Hand, die versucht, es wie eine Nuss im Nussknacker zu zerdrücken. Enzo hatte Fotos gesehen. Ein Schüler hatte ihm auf seinem Handy das Foto eines »Fettherzen« gezeigt, überzogen von einer gelblichen Masse wie ranzige Butter. Enzo war gar nicht so dick, nicht so sehr, wie die anderen behaupteten, der Doktor sprach nie von »Fettleibigkeit«, er sagte »Übergewicht, aufpassen, Enzo, Übergewicht«, das war an der Grenze zur Fettleibigkeit, die Enzo ganz sicher nicht überschritten hatte, aber das wollte niemand

wissen, also erklärte der Junge niemandem den Unterschied zwischen Übergewicht und Fettleibigkeit, obwohl er wusste, dass er einfach nur *schwerer als die anderen* war und dass die anderen, wenn sie selbst anfangen würden, nachts Nutella zu essen, sehr schnell genauso wären, und anstatt ein »Fettherz« gezeitigt zu bekommen, würde man ihm ein »Herz« zeigen, das er mit Fug und Recht als Liebesbotschaft verstehen könnte.

Noch einmal, man konnte eine Menge mit dieser verdammten Wirklichkeit anstellen, man konnte sie schön reden, wie in den Romanen, und das Schlimmste war, dass sie das in erstaunlichem Maß mit sich machen ließ. Aber die Lust, im Bett zu lesen und dabei Nutella zu essen, während es draußen

regnete und zwei Tage ohne Schule vor ihm lagen, diese Lust war eben so wirklich wie übermächtig. Enzo konnte an nichts anderes mehr denken. Er hatte Hunger. Er ging zurück in die Küche. Vom Flur aus hörte er sie. Er mochte sie gern, diese Mädchen, die sich für Prinzessinnen hielten, sobald ihnen Liouba die Tür der großen Wohnung öffnete. Sie trauten sich nicht, etwas anzufassen, nickten andächtig, manchmal flüsterte eine, verdammt, ist das schön, und Liouba presste mit wissender Miene die Lippen aufeinander, nicht nur verdammt, ist das schön, sie war obendrein für das alles verantwortlich: die afghanischen Teppiche, die chinesischen Vasen, das böhmische Kristall, die afrikanischen Figuren, den Lavatisch aus

Italien, die ganze Welt in einem einzigen Zimmer, Mädels, das sage ich euch!, und sie musste diese Dinge nur berühren und reiste einmal um die Welt.

Von der Küchentür aus schaute Enzo sie an und fragte sich, wie alt sie waren, die Freundinnen seiner Mutter. Sie waren nicht alt, vielleicht so wie Liouba, die ihn mit siebzehn bekommen hatte und noch »in den Zwanzigern« war, wie sie sagte (sie hatte im November ihren Neunundzwanzigsten gefeiert). Ich bin noch jung genug, um mich zu amüsieren, oder? Nenn mich vor den anderen nicht Maman, Enzo, ich bin noch nicht mal dreißig, mein Gott! Liouba klammerte sich an ihre neunundzwanzig

Jahre, als käme unmittelbar danach ein unvermeidlicher Sturz, als würde sie in einem riesigen Netz landen, das sich jedes Jahr etwas mehr zusammenzöge, die Falle der Zeit, die ihr Gesicht, ihren Körper zeichnen würde, dann würde man die ersten Antifaltencremes kaufen müssen, nicht mehr »Mademoiselle« genannt werden und auf die große Liebe verzichten, wer weiß? Und wenn man dann noch ein Kind hat ... seufzte Liouba manchmal, die genauso gut die Meinung ändern und verkünden konnte, mit einem Kind sei man wenigstens wer. Manchmal war Enzo ein Plus. Manchmal ein Minus. Manchmal nannte Liouba ihn »mein Schätzchen«, und wenn sie vergessen hatte, Essen zu machen, oder wenn der Kühlschrank